

Universitätsbibliothek Wuppertal

Grundfragen der Homerkritik

Cauer, Paul

Leipzig, 1923

1. Die Heimat des Odysseus

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5305)

ERSTES KAPITEL

DIE HEIMAT DES ODYSSEUS

Αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς ἦγε Κεφαλλήνας μεγαθύμους,
οἳ ῥ' Ἰθάκην εἶχον καὶ Νήριτον εἰνοσίφυλλον,
καὶ Κροκύλει' ἐνέμοντο καὶ Αἰγίλιπα τρηχεῖαν,
οἳ τε Ζάκυνθον ἔχον ἢ δ' οἱ Σάμον ἀμφενέμοντο,
635 οἳ τ' ἠπειρον ἔχον ἢ δ' ἀντιπέραι' ἐνέμοντο·
τῶν μὲν Ὀδυσσεὺς ἦρχε Διὶ μήτιν ἀτάλαντος.

Diese Beschreibung, die der Schiffskatalog vom Reiche des Odysseus gibt (B 631 ff.), hat schon Strabon so verstanden, daß darin Leukas und Akarnanien mitbegriffen seien, X 2, 10 (p. 453): ἠπειρον μὲν οὖν καὶ τὰ ἀντιπέρα τῶν νήσων βούλεται λέγειν, ἅμα τῇ Λευκάδι καὶ τὴν ἄλλην Ἀκαρνανίαν συμπεριλαβεῖν βουλόμενος. Ebenso die Neueren. Eine wertvolle Bestätigung brachte Wilamowitz (HU. 73), indem er darauf hinwies, daß Δ 491 ein Gefährte des Odysseus mit Namen Λεῦκος auftritt, daß wir einen anderen Λεῦκος der Penelope Nachstellungen bereitend in einer alten Sage finden¹⁾, daß endlich die Alkmaionis als Gründer von Leukas den Bruder der Penelope, Leukadios, nannte (nach Ephoros bei Strabon 452). In allen drei Fällen stehen Männer, die durch ihren Namen mit Λευκάς zusammenhängen, in einer nahen persönlichen Beziehung zu Odysseus. Das stimmt aufs beste zu der Ansicht, die wir also festhalten dürfen, daß zum Reiche des Odysseus in B auch Leukas gehört. Aber der Dichter nennt es nicht, während er doch Namen genug aufzählt. In einem von diesen könnte es ja versteckt sein; doch warum sagt er nicht einfach Λευκάς, wie er doch Arkadien, Elis, Euböa, Lakädämon usw. in der gewöhnlichen Weise benennt? Fast scheint es, als habe die Landschaft — Halbinsel oder Insel — zur Zeit des Verfassers von B oder des Älteren, dessen Werk sich der Verfasser von B zunutze macht, den Namen Λευκάς noch nicht gehabt.

Daß es wirklich so gewesen ist, sagt Strabon mit klaren Worten, X 2, 8 (p. 452): Κορίνθιοι . . . τῆς χερρονήσου διορύξαντες τὸν ἰσθμὸν

1) Schol. zu δ 797 mit Lykophr. Alex. 1218 verbunden durch Wilamowitz, De Lycophronis Alexandra (Greifswalder Ind. schol. 1883/4) p. 5.

ἐποίησαν νήσον τὴν Λευκάδα, καὶ μετενέγκαντες τὴν Νήριτον ἐπὶ τὸν τόπον, ὃς ἦν ποτὲ μὲν ἰσθμός, νῦν δὲ πορθμὸς γεφύρα Ζευκτός, μετωνόμασαν Λευκάδα, ἐπώνυμον — δοκῶ μοι — τοῦ Λευκάτα· πέτρα γάρ ἐστι λευκὴ τὴν χροάν, προκειμένη τῆς Λευκάδος εἰς τὸ πέλαγος καὶ τὴν Κεφαλληνίαν, ὥς ἐντεῦθεν τοῦνομα λαβεῖν. Daß der »weiße Fels« — der auch im Gesichtskreise der Odyssee liegt (ω 11), so daß Λεῦκος und Λευκάδιος unmittelbar nach ihm benannt sein können — für Stadt und Halbinsel den Namen geliefert hat, versteht sich von selbst. Nach Strabon ist das überhaupt erst geschehen, als die Korinther in diese Gegend kamen, also gegen 700 vor Chr.; denn wenn er gemeint hätte, daß die Halbinsel früher schon so geheißen habe, so würde er den Namen der Stadt eben hiervon und nicht unmittelbar von dem weißen Vorgebirge abgeleitet haben. Ähnliches berichtet Plinius nat. hist. IV 2: *Dein sinus, ac Leucadia ipsa paeninsula, quondam Neritis appellata, opera accolarum abscissa a continenti ac reddita ventorum flatu congeriem arenae accumulantium: qui locus vocatur Dioryctos, stadiorum longitudine trium. oppidum in ea Leucas, quondam Neritum dictum.* Hier bekommen wir zugleich einen älteren Namen für die Halbinsel: *Neritis*. Doch möchte ich diesem ganz vereinzelt stehenden Zeugnis nicht allzusehr trauen; die Angabe könnte, ohne positiven Anhalt, aus der anderen herausgesponnen sein, in der Plinius mit Strabon übereinstimmt: daß die Hauptstadt ursprünglich Νήριτος hieß.

Von dieser ist wohl zu unterscheiden Νήρικος — πόλις Ἀκαρνανίας, ἦν Ὀμηρος ἀκτὴν φησιν ἡπείροιο, ἧτις ἐστὶν Ἀκαρνανία, so bezeugt bei Stephanos von Byzanz. Noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges war Nerikos ein Küstenplatz, von dem aus man versuchen konnte den Leukadiern Schaden zu tun; von einem mißlungenen Handstreich dieser Art, bei dem im J. 428 der athenische Geschwaderführer Asopios fiel berichtet Thukydides (III 7). Liest man dessen Darstellung (πλεύσας ἐς Λευκάδα καὶ ἀπόβασιν ἐς Νήρικον ποιησάμενος ἀναχωρῶν διαφθείρεται αὐτός τε καὶ τῆς στρατιᾶς τι μέρος ὑπὸ τῶν αὐτόθεν τε ξυμβοηθησάντων καὶ φρουρῶν τινων ὀλίγων), so hat man zunächst den Eindruck, Nerikos sei an der Küste von Leukas gedacht. So habe auch ich es früher verstanden, und für dieselbe Auffassung ist Herkenrath mit eingehender Begründung eingetreten²⁾. Er meint, man dürfe den Ort »nicht zu nahe bei [der Stadt] Leukas« suchen, und vermutet seinerseits, er habe in der Ebene von Nidri gelegen. Aber wenn das zuträfe, so wäre dieses Nerikos mit dem, das einst Laertes erobert hatte (ἐυκτίμενον πολίεθρον, ἀκτὴν ἡπείροιο ω 377 f.), nicht identisch, was doch allgemein,

2) Herkenrath, »Nerikos«, Mitteilungen arch. Instit. Athen 36 (1911) S. 207—211. Dagegen Dörpfeld, ebenda 212—219: »Das homerische und klassische Nerikos«.

ausdrücklich auch von Herkenrath, angenommen wird; denn jenes lag, wenn wir dem Stephanos glauben, an der Küste von Akarnanien. Und wenn wir ihm nicht glauben: auch zu dem, was Homer selber sagt — »Vorsprung des Festlandes« — will die Lage in einer geschützten Ebene nicht stimmen. Vielleicht war das ganze Leukas eine Halbinsel und mochte ἀκτὴ ἡπειροῖο genannt werden? Darüber wird gestritten; aber nehmen wir es einstweilen an, so konnte doch diese Bezeichnung nicht, mit ἐκτίμενον πτολίεθρον gleichgeordnet, als Apposition zu dem Namen eines einzelnen auf der Halbinsel gelegenen Ortes treten. Bleiben wir also, mit Wilamowitz und Dörpfeld, bei der Angabe des Stephanos; dann lag Nerikos auf einer Landspitze gegenüber der Halbinsel Leukas, nicht allzuweit ab von der Stadt Leukas, so daß deren Bewohner das Festsetzen eines Feindes an dieser Stelle nicht dulden durften. Πλεύσας ἐς Λευκάδα heißt dann »fuhr gegen Leukas«, wie ἐς Ἴλιον ἐστράτευσαν (Thuk. I 12); denn daß Λευκάς mindestens ebensogut von der Stadt gesagt werden konnte wie von dem Landesteil, zu dem sie gehörte, für den, wo es darauf ankam, noch der unterscheidende Name Λευκαδία zu Gebote stand, ist außer Zweifel. Dörpfeld hat Beispiele aus Thukydides angeführt; er hat weiter, was wichtiger ist, eine Stelle an der arkananischen Küste nachgewiesen, die den für die Lage von Νήρικος ermittelten Bedingungen entspricht.

Eine Schwierigkeit bleibt doch noch. Ist nicht Νήρικος (bei Thukydides und in ω) im Grunde derselbe Name wie Νήριτος? So sah Stephanos es an. Dann ist aber die doppelte Verwendung höchst auffallend; auf der leukadischen Seite lag ja die alte Stadt Νήριτος oder *Neritum*, von der Strabon und Plinius berichten. So möchte ich doch lieber glauben, daß der Unterschied von κ und τ nicht bedeutungslos war, sondern beabsichtigte Differenzierung, aus den ältesten Zeiten griechischer Besiedelung dieser Küsten herstammend. Aber nun begegnet uns drittens Νήριτον auch auf Ithaka! Wilamowitz meinte: »Aus der »Stadt Neritos = Nerikos an der arkananischen Küste haben minder »geographisch bewanderte Dichter (oder vielmehr einer, dem 122. v 352 »gehören) einen Berg auf Ithaka gemacht, worauf dann spätere Mytho- »und Geographen fußen« (HU. 73). Das heißt doch auf eine Erklärung verzichten. Und unter den Landesheroen, denen die Ithakesier ihre Versorgung mit Trinkwasser verdankten, steht Neritos neben Ithakos (p 207), mit dem Namen der Insel verbunden der des Berges auch im Schiffskatalog: Ἰθάκη καὶ Νήριτον εἰνοσίφυλλον.

Freilich war dieser Berg auf dem Ithaka der historischen Zeit nicht zu finden; das hat vor mehr als fünfzig Jahren Conrad Bursian (Geogr. v. Griech. II S. 367) richtig erkannt aus der Art, wie die griechischen

Schriftsteller, besonders Strabon, davon sprechen. Strabon (S. 454) hält es für nötig, aus dem Beiworte nachzuweisen, daß Homer mit Νήριον einen Berg meine; ob dies aber derselbe sei wie Νήιον (γ 81), und ob Νήιον überhaupt ein Berg sei oder ein Ort, bleibe unklar. Das war nicht die einzige Schwierigkeit, die Strabon fand, wenn er die homerischen Namen mit den in seiner Zeit bekannten verglich: Kephallenia fehlte bei Homer, Dulichion und Same gab es in der Wirklichkeit nicht. Dieser Widerspruch hatte schon Früheren zu schaffen gemacht; Hellanikos hatte gemeint, Dulichion sei das historische Kephallenia. Wegen dieser Ansicht wird er von Strabon getadelt (S. 456): Homer nenne Dulichion und Same nebeneinander, Same aber sei zurzeit eine der vier Städte auf Kephallenia; wäre dieses nun gleich Dulichion, so müßten wir fragen, τίς ἂν εἴη ἡ Σάμη. Die Frage ist in der Tat nicht abzuweisen, die ganze Lage der Dinge aber so verworren, die Namen der geschichtlichen Zeit so offenkundig verschoben gegen die homerischen, daß wir gedrängt werden nach einer Hypothese zu suchen, die Zusammenhang und Ordnung hereinbringt. Draheim hatte vollkommen recht, als er sich darüber wunderte, daß noch niemand die Identität von Ithaka bezweifelt habe³⁾.

Das hat denn Wilhelm Dörpfeld getan⁴⁾. Er ging aus von der Tatsache, daß während in Wirklichkeit nur drei größere Inseln zu finden sind, Homer wiederholt vier Inseln aufzählt — Ithaka, Dulichion, Same, Zakynthos. Allerdings erscheint dieser Tatbestand selber neuerdings in Frage gestellt. Carl Robert (Ithaka. Herm. 44 [1909] S. 632/5) fand an der Hauptstelle, 121 ff., einen »stilistischen Schnitzer« darin, »daß als Apposition zu νῆσοι πολλαί nur drei Inseln genannt werden«; das sei »absolut unhomerisch, aber auch unlogisch«. Deshalb erklärte er 24 für eingeschoben; der Vers sei »ohne Zweifel für das π gedichtet [122] und aus diesem an den anderen Stellen [noch α 246. τ 131] entlehnt«.

3) WklPh. 1894 S. 62 f. — Draheim hat sich denn auch in seinem Buche »Die Odyssee als Kunstwerk« (1910) zu Dörpfelds Theorie bekannt und deutet an (S. 57), daß er auf andern Wege und auf eigne Hand zu demselben Ergebnis gelangt war: das homerische Ithaka könne nur das heutige Leukas sein. 4) Zuerst 1902, »Das homerische Ithaka«, in den Mélanges Perrot S. 79 ff. Hiergegen wandte sich Wilamowitz mit einem in der Archäol. Gesellschaft in Berlin gehaltenen Vortrag, dessen wesentlicher Inhalt BphW. 1903 S. 380 ff. gedruckt ist. Dörpfeld antwortete im Archäol. Anzeiger 1904 S. 65 ff., und hat dann seine beiden Aufsätze als Broschüre erscheinen lassen: »Leukas. Zwei Aufsätze über das homerische Ithaka.« Athen (Beck & Barth) 1905. Über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf Leukas hat er in offenen, als Manuskript gedruckten Briefen berichtet, deren erster im Januar 1905, der sechste (über die Ausgrabungen von 1910) im August 1911 geschrieben ist. Ein umfassendes Werk von ihm, »Alt-Ithaka«, ist seit Jahren in Vorbereitung. — Gute Orientierung gibt das Programm von H(einrich) Rüter, »Mit Dörpfeld nach Leukas-Ithaka und in den Peloponnes« (Domgymn. Halberstadt 1911), wo die verschiedenen Standpunkte sorgfältig und umsichtig gewürdigt sind.

Nun stehen an der vermeintlichen Ursprungstelle die Namen im Dativ, zuletzt ὑλήεντι Ζακύνθῳ. Bisher hatte man angenommen, die Maskulinform des Adjektivs neben dem Inselnamen sei bei der Umformung aus dem Nominativ entstanden, da ὑλήεσσι nicht in den Vers gepaßt haben würde; sollen wir jetzt umgekehrt annehmen, daß Ζάκυνθος von Rechts wegen Maskulinum gewesen und nur durch Zufall zum Femininum geworden sei? Lieber entschließen wir uns, die Namen auch in 1 beizubehalten, indem wir auf einen Zusatz, wie ihn Robert um der Logik willen für unerläßlich hält — »und noch viele andere« —, bei einem Dichter auch fernerhin verzichten. Aber der scharfsinnige Kritiker fährt im Streichen fort. Von χαμαλή abgesehen, worauf wir nachher zu sprechen kommen: es sei doch ein Widerspruch, »daß Ithaka nach V. 22 f. »von vielen dicht gedrängten Inseln umgeben sein soll, während es nach »V. 25 f. isoliert (αἱ δὲ τ' ἄνευθε) in beträchtlicher Entfernung von den anderen nach Norden oder Westen hin im offenen Meere liegt«. Da nun die Bestandteile von Vers 25 vereinzelt auch anderwärts vorkommen (αὐτὴ δὲ χαμαλή κεῖται κ 196; εἰν ἄλλ' κεῖται η 244; κεῖτο, μέγας παρ' ἑπαλῆιν ὑπέρτατος — von einem Felsblock gesagt — M 381), so ist die Möglichkeit gegeben, den anstößigen Vers des 1 (25) als »jämmerliches Flickwerk« anzusehen, »zusammengestoppelt nach der Manier der späteren in der Stichwort-Manier arbeitenden Rhapsoden«. Indem Robert von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, gewinnt er einen Zusammenhang, der ihn vollkommen befriedigt:

ἀμφὶ δὲ νῆσοι
πολλὰι ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλησιν
πρὸς Ζόφον, αἱ δὲ τ' ἄνευθε πρὸς ἥῳ τ' ἡελίον τε.

Das heiße: »Nach Abend hin ist Ithaka von dicht zusammengedrängten »Inseln umgeben, andere Inseln liegen in größerer Entfernung nach dem »Morgen und der Sonne hin«, eine »geographische Beschreibung, die an »Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig« lasse.

Darüber kann man doch streiten. Herkenrath jedenfalls⁵⁾, der die Ausmerzung von 24 mitmacht, billigt die von 25 nicht und urteilt: »Westlich von Ithaka liegt nur Kephallenia, weit südlich Zakynthos; das sind »nicht dicht zusammengedrängte Inseln und auch nicht πολλαί.« Sehr richtig. Andererseits freilich geht Herkenrath in der Vergewaltigung des Textes sogar weiter als Robert. Nachdem der Vers mit den drei Namen gefallen, sieht er keinen Anlaß mehr, die Worte πανυπερτάτῃ πρὸς Ζόφον

5) Herkenrath: ΔΟΥΛΙΧΙΟΝ ΤΕ ΣΑΜΗ ΤΕ ΚΑΙ ΥΛΗΕΣΣΑ ΖΑΚΥΝΘΟΣ, BphW. 1910 Sp. 1236—39 und 1269—72. Sein Versuch, Homers Beschreibung wieder als ein reines Gebilde der Phantasie zu verstehen, wurde fortgesetzt von Belzner in dem nachher (Anm. 25) zu erwähnenden Programm.

auf die Wirklichkeit der wohlbekannten ionischen Inseln zu beziehen; es sei nur die »Beschreibung eines Phantasiebildes«, die den Eindruck erweckt und erwecken soll eines »ärmlichen, einsamen Eilandes, das allein »ganz fern in der See dem dunklen, unholden Westen zu liegt, wie ausgeschlossen von der Geselligkeit der Nachbarinseln«. Daß dies zu dem Verkehr zwischen Ithaka und dem Festlande, der mehrfach in der Odyssee vorkommt, ganz und gar nicht stimmt, sei hier nur nebenbei erwähnt; vorläufig handelt es sich um die Zahl der Hauptinseln. Daß es außer Ithaka drei waren, scheint doch auch aus π 246 ff. hervorzugehen, wo Telemach aufzählt, wie viele Freier aus jeder von ihnen gekommen seien, und nicht minder aus der Stelle, die nach Roberts und Herkenraths Meinung das Vorbild für ι 24 abgegeben hat, π 122 ff.:

ὅσσοι γὰρ νήσοισιν ἐπὶ κρατέουσιν ἄριστοι,
 Δουλιχίῳ τε Σάμῃ τε καὶ Ὑλήεντι Ζακύνθῳ,
 ἢ δ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατὰ κοῖρανέουσιν,
 125 τόσσοι μητέρ' ἐμὴν μνῶνται.

Aber diese Verse haben wir bisher mißverstanden! als müßten, weil νήσοισιν vorhergeht, die drei Namen je eine Insel bezeichnen. Herkenrath, der dies nicht für notwendig hält, erklärt Δουλιχίον und Σάμη für »Gebiete auf Kephallenia«. Einen kleinen äußeren Anhalt hierfür bietet der schon erwähnte Umstand, daß es in historischer Zeit auf Kephallenia eine Stadt Σάμη gab; gegründet aber ist die Vermutung auf den Gedanken, daß in den geographischen Vorstellungen des Odysseedichters, für den soeben noch ungehemmte Freiheit der Phantasie in Anspruch genommen wurde, genaue Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, und zwar mit der Wirklichkeit etwa des fünften Jahrhunderts, als das Natürliche zu erwarten sei. Wie die große Insel unter die beiden Bezirke geteilt war, bekennet Herkenrath nicht zu wissen; das sei auch gleichgültig. Sicher. Nicht so gleichgültig aber und dabei weniger hoffnungslos ist die Frage nach der Bodenbeschaffenheit. Die muß nämlich in Same von ganz besonderer Art gewesen sein, wenn der Dichter sagen konnte (δ 845): μεσσηγὺς Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης. Oder halten wir doch lieber daran fest, daß Same (oder Samos) eine Insel war? — Ich denke wohl. Dann waren es aber in Homers Vorstellung drei Inseln und mit Ithaka vier.

In etwas anderm Sinne als Herkenrath hatte kurz vor ihm Alfred Gercke an Robert angeknüpft, nur in dem Grundsätzlichen mit diesem übereinstimmend, daß die Beschreibung ι 21 ff. durch einen Interpolator — παῖε πᾶς τὸν μιᾶρόν — übel zugerichtet sei (»Die Lage von Ithaka«, BphW. 1610 Sp. 189/191). Zum Teil aus Gründen, die wir später be-

rühren werden, streicht Gercke 25 αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κτέ., ändert in 26 αἱ δὲ in ἡ δὲ und bekommt so den Zusammenhang:

πολλὰ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλησιν·

Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὕληεσσα Ζάκυνθος

πρὸς Ζόφον, ἥ δὲ τ' ἄνευθε πρὸς ἡὼ τ' ἡέλιόν τε.

Danach »hatte der Dichter unter den vielen Inseln die kleinen Echinaden »überhaupt nicht besonders hervorgehoben, sondern der Kette der drei »großen Westinseln nur Ithaka gegenübergestellt, das nicht innerhalb »dieser Kette sondern gesondert für sich, östlich liege. — — Ithaka selbst »nimmt für den Dichter der Φαιακίς um 600 vor Chr. genau den Platz »ein, den man ihm zu allen Zeiten gegeben hat«. Hier scheint in der »Kette der drei großen Westinseln« Leukas mitbegriffen zu sein, obwohl nichts davon gesagt wird; sonst gäbe es ja nur zwei große Westinseln. Aber auch wenn wir das annehmen, so bleibt die Frage, ob denn nun Dulichion mit Kephallenia und Same mit Leukas gleichgesetzt werden soll. Auch darüber schweigt Gercke; er versichert nur, so sei »alles in Ordnung« und Ithaka bleibe an seinem Platze. Doch nicht! Es liegt zwar östlich von Dulichion, wenn wir dieses mit Kephallenia identifizieren, aber weder von der nördlichen noch von der südlichen der drei großen Inseln nach Osten zu, und »abgesondert« nun schon gar nicht. Der Widerspruch gegen die Wirklichkeit ist kaum geringer als die Anstöße, die man an χθαμαλή und πανυπερτάτη genommen hat und um derenwillen Gercke Vers 25 auswerfen will.

Die Art, wie hier mit der Überlieferung umgesprungen wird, gehört einer überwundenen Periode der Philologie an; und nun sind unter denen, die sie üben, namhafte Vertreter unserer Wissenschaft, die sich stolz in die fachmännische Brust werfen, wogegen der Außenseiter, der »Dilettant« in aller Ruhe darauf hinweist, daß die Philologen doch erst unter sich übereinstimmen müßten, ehe man ihm zumuten könnte, um ihrer Autorität willen den Homertext zu verändern (6. Brief S. 29). »Überdies bin ich«, so fügt er hinzu, »gegen jede Textänderung von vornherein »mißtrauisch, weil man den Text gewöhnlich so zu gestalten pflegt, wie »man ihn nach seiner vorgefaßten Meinung zu lesen wünscht«. — Ein recht verständliches — oder gar verständiges? — Dilettantenurteil. In der Tat sieht es so aus, als sei die Unzufriedenheit mit dem überlieferten Texte hervorgerufen durch die Scheu vor den unbequemen Konsequenzen einer Hypothese, von der wir sogleich sprechen werden, die diesem Text einen überraschenden Sinn abgewinnt. Oder war es freie Auswirkung des philologischen Denkens, wie Robert und die anderen es verstehen? Gern möchte ich diejenige Erklärung wählen, die für sie die mindest peinliche wäre. Nur — welche ist das?

Richtet man den Blick auf die Karte, so erscheint es ganz natürlich Leukas mit als Insel zu rechnen, wodurch die Vierzahl hergestellt wird. Der erste in unserer Zeit, der sich dazu rückhaltlos entschloß, war Dörpfeld; ob mit Recht, darüber entbrannte ein heißer Streit. Gustav Lang⁶⁾ unternahm auf Grund von Beobachtungen des griechischen Ingenieurs Négris den Beweis, daß da, wo Leukas und Akarnanien sich nahe kommen, seit homerischer Zeit das Land stark gesunken sei, so daß Leukas damals eine Insel nicht gewesen sein könne; vielmehr habe es auf eine Strecke von 4 bis 5 km (vom Südeingang der Meerenge nach Norden gemessen) mit dem Festlande zusammengehangen; und diesen breiten Isthmus, nicht die schmale Nehrung im Norden der Lagune, hätten die Korinther durchstoßen. — Durch Langs Arbeit schien der Entscheidung über die Inselnatur von Leukas eine neue Grundlage gegeben zu sein; doch erwies sie sich als nicht haltbar. Hauptmann von Marées⁷⁾, der, vom deutschen Kaiser beauftragt, im Jahre 1905/6 durch eine selbständige Aufnahme die Verhältnisse von Land und See wie auch die Beschaffenheit des Meerbodens im Sunde zwischen Leukas und Akarnanien feststellte, kam zu dem Ergebnis, daß die Angaben, die Lang benutzt hatte, ungenau und irreführend gewesen waren. In den Folgerungen, zu denen er sein Material verwertet, zeigt v. Marées sich allerdings so warm eingenommen für Dörpfelds Sache, daß deren Gegner es leicht haben würden den Einspruch der Befangenheit zu erheben; und zur Verteidigung ist ihm der Mund geschlossen. Wenige Monate, nachdem sein Werk vollendet und die ermittelten Tatsachen in Karten und Erläuterung veröffentlicht waren, hat ein vorzeitiger Tod ihn hinweggenommen. Sicher unparteiisch aber ist Partsch, der aus Anlaß dieser Veröffentlichung seine eignen Studien über Leukas wieder aufgenommen hat⁸⁾. Mit lächelndem Gleichmute sieht er dem Streite der Philologen zu und freut sich des Gewinnes, den die geographische Wissenschaft daraus zu ziehen weiß. Dieser besteht zunächst in der gesicherten Erkenntnis, daß jene breite Landverbindung zwischen Akarnanien und Leukas auch im früheren Altertum gar nicht existiert hat, daß vielmehr da, wo Lang sie ansetzt, auch damals offene Meeresstraße gewesen und der Durchstich der Korinther nur im Norden durch die Nehrung geführt

6) Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee, Karlsruhe 1905. Gegen ihn hauptsächlich wendet sich der klar geschriebene, durch umsichtige Verwertung antiker Zeugnisse und neuerer Literatur nützliche Aufsatz von K. Reissinger, »Zur Leukas-Ithaka-Frage«, Blätter f. d. Gymnasialschulwesen (Bayerische) 42 (1906) S. 497—523. 7) Walther v. Marées: Karten von Leukas. Beiträge zur Frage Leukas-Ithaka. (6 Karten und 1 Heft Text.) Berlin 1907. 8) Josef Partsch, Die Insel Leukas. Peterm. Mitteil. Ergänzungsheft 95 (1889). — Derselbe: Das Alter der Inselnatur von Leukas. Nach des Hauptmanns v. Marées neuester Aufnahme beleuchtet. Peterm. Mitt. 1907 S. 269—278.

worden ist. Dauernden Erfolg hat ihre Arbeit nicht gehabt; schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges war der Kanal nicht mehr fahrbar (Thuk. III 81. IV 8). So ist durch den künstlichen Eingriff die Natur von Leukas gar nicht geändert worden: »Man hätte es auch ferner«, meint Partsch, »so gut wie früher 'ein festländisches Ufer', ἀκτὴ ἡπίροιο, nennen können; andererseits war schon vorher die verbindende Landenge so schmal und lang und wenig brauchbar gewesen, daß das Leben auf Leukas einen insularen Charakter tragen mußte, die Halbinsel also mit demselben Rechte wie die des Pelops von den Griechen als νῆσος bezeichnet werden konnte.« Den Ausdruck ἀκτὴ ἡπίροιο zitiert Partsch aus ω 378, auf Grund irrtümlicher Auffassung wie wir gesehen haben. In der Sache hat er klärlich recht: zu allen Zeiten hätte man Leukas so gut eine Halbinsel nennen können wie eine Insel. Die zweite Möglichkeit neben der ersten hat auch Wilamowitz ausdrücklich anerkannt⁹⁾.

Wir haben also vier Inseln; und die von Homer genannten können jedenfalls der Zahl nach alle untergebracht werden. Mit dieser jetzt nicht mehr anfechtbaren Voraussetzung treten wir an die Beschreibung heran, die Homer den Helden selbst von seiner Heimat geben läßt, 121ff.:

- ναιετάω δ' Ἰθάκην εὐδείελον· ἐν δ' ὄρος αὐτῇ
 Νήριτον εἰνοσίφυλλον ἀριπρεπές· ἀμφὶ δὲ νῆσοι
 πολλαὶ ναιετάουσι μάλα σχεδὸν ἀλλήλησιν,
 Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὕληεσσα Ζάκυνθος.
 25 αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ πανυπερτάτῃ εἰν ἀλλ' κεῖται
 πρὸς Ζόφον — αἱ δὲ τ' ἀνευθε πρὸς ἡῷ τ' ἡέλιόν τε —,
 τρηχεῖ', ἀλλ' ἀγαθὴ κούροτρόφος.

Die Bezeichnung πρὸς Ζόφον steht im Gegensatze zu πρὸς ἡῷ τ' ἡέλιόν τε. Der Dichter glaubte also, die Reihe der Inseln erstreckte sich, ebenso wie die akarnanische Küste, von Südost nach Nordwest: in kompaßloser Zeit ein verzeihlicher Irrtum^{9a)}, der uns nicht berechtigt, dem, der ihn beging, zuzutrauen, daß er eine Insel, die — wie Thiaki — südlich von der einen und östlich von einer anderen lag, als »äußerste nach dem Dunkel hin« bezeichnet habe. Vortrefflich aber und ungesucht

9) BphW. 1903 S. 380: »Wenn Leukas den Eindruck einer Insel machte, so konnte es so heißen trotz einem verbindenden Isthmus, wie die Pelopsinsel; und wenn keine Durchfahrt war, so war es für die Schifffahrt keine Insel«. — Auch Philippson in seiner Rezension von Dörpfelds »Leukas«, so zurückhaltend er im übrigen urteilt, hat in bezug auf diesen Punkt kein Bedenken (Peterm. Mitt. 1906, Lit.-Ber. Nr. 747). Beloch GrG. I 12 (1912) S. 195 scheint die Frage nicht eingehend geprüft zu haben. 9a) Und ein allgemeiner, der bis ins Mittelalter bestanden hat. Vgl. Partsch, Kephallenia und Ithaka (1890), S. 56.

passen die Worte auf Leukas. Dulichion und Same wären dann Kephallenia und Thiaki, das große, weizen- und grasreiche Dulichion (π 396) und das kleinere, felsige Same (ο 29), Δουλίχιόν τε Σάμη τε, in engerer Verbindung neben dem gesondert liegenden Zakynthos. Alle drei aber erscheinen, von Leukas her betrachtet, als geschlossene Gruppe; und so sieht sie Telemach — von Ithaka aus, φ 346f.:

οὐθ' ὅσσοι κραναὴν Ἰθάκην κατὰ κοιρανέουσιν,
οὐθ' ὅσσοι νήσοισι πρὸς Ἥλιδος ἵπποβότοιο.

Steht, oder fährt, man umgekehrt an der Küste von Elis, so müssen wohl — ich habe es nicht gesehen — in einer Reihe sich zeigen: am weitesten rechts Leukas, dann Kephallenia und Thiaki, die eine kaum von der andern sich abhebend, und im Süden Zakynthos. Genau so beschreibt den Anblick der Apollon-Hymnos (428f.), nur daß er statt Leukas Ἰθάκη, als die eng verbundenen Δουλίχιόν τε Σάμη τε nennt:

καὶ σφιν ὑπὲκ νεφέων Ἰθάκης ὄρος αἰπὺ πέφαντο
Δουλίχιόν τε Σάμη τε καὶ ὕληεσσα Ζάκυνθος.

Wilamowitz meint (BphW. 1903 S. 382), das sei »ein dummer Cento«. Nicht ganz ein Cento: die Worte Ἰθάκης ὄρος αἰπὺ stehen sonst nirgends; nur die Anschauung hat der Hymnendichter aus Homer genommen, um sie in eigner Form auszusprechen. Und gewiß nicht dumm; denn die Beschreibung bringt gegebene Elemente in eine neue, dem Standpunkte des Betrachtenden angepaßte Ordnung. Die Fahrt der Kreter, von der der Hymnos erzählt, um den Peloponnes herum nach Krisa, ist ja auch sonst geographisch richtig beschrieben.

Aus diesen Übereinstimmungen geht soviel wohl schon hervor: Dörpfelds Hypothese schafft Verständnis und Übersicht für manches, was unheilbar verwirrt erschien; sie verdient deshalb auch in allem Weiteren eingehende Würdigung und Prüfung.

Die Schwierigkeit, die man darin gefunden hat, daß Ithaka nach Homer von Inseln umgeben sein und doch zugleich abgesondert liegen soll¹⁰⁾, scheint, wenn mit Ἰθάκη Leukas gemeint war, bestärkt zu werden. Aber jenen Sinn braucht die Angabe ἀμφὶ δὲ νῆσοι πολλὰι ναιετάουσι, gar nicht zu haben. Jedenfalls heißt ἀμφ' ἄλλα ἔλσαι A 409 nicht »rings um das Meer«, sondern »nach dem Meere hin zusammendrängen«. Und Odysseus findet 1544 (ἀμφὶ δ' ἐταῖροι ἦατ' ὀδυρόμενοι) die Gefährten nicht um die Schiffe, die vorher genannt sind, herum sitzend, sondern bei den Schiffen »umher

10) So Robert Herm. 44 S. 633 und Herkenrath BphW. 1910 Sp. 1237, der übrigens richtig sagt, das ἀμφί [so verstanden] passe weder auf Thiaki noch auf Leukas. Dagegen hat Belzner in seinem Programm S. 11 auf 1544 hingewiesen.

sitzend«. Auch wir können sagen »es lagen da viele Inseln herum«, ohne daß der Standpunkt dessen, der so spricht, von den Inseln umgeben wäre.

Αὐτὴ δὲ χθαμαλή κείται: diese Worte hat man in der Regel so verstanden, daß mit dem hervorragenden Berge die Insel selbst, die niedrig daliege, verglichen werden solle, was freilich zu der κραναή Ἰθάκη, auf der gleich vom Strande ein steiniger Pfad durch Wald und Klippen emporführt (ξ 1f.), sehr wenig paßte. Mit diesem Widerspruch haben sich schon die Alten beschäftigt und ihn dadurch zu heben versucht, daß sie χθαμαλήν nicht als »flach« nahmen (ταπεινήν), sondern πρόσχωρον τῇ ἡπείρῳ, ἐγγυτάτῳ οὖσαν αὐτῆς. Strabon findet das nicht übel (ἐξηγοῦνται οὐ κακῶς X 454); aber es stimmt auch wieder nicht: sein Ithaka liegt weiter von der Küste ab als Zakynthos und vollends als Leukas. Das scheinen er und die älteren Vertreter dieser Erklärung nicht bemerkt zu haben, eine Unachtsamkeit, über die wir uns nicht ereifern wollen. Denn sie verschafft uns einen Gewinn: den sicheren Beweis, daß die Bedeutung »dicht am Lande« nicht für diesen Fall erfunden ist, sondern anderweit bekannt war, so daß man versuchen konnte sie zur Aushilfe heranzuziehen¹¹⁾. Dasselbe hat Dörpfeld getan, und siehe da: für Leukas gibt diese Übersetzung einen klaren und guten Sinn. Dabei ist es für sein Verdienst ziemlich gleichgültig, ob er sie zuerst bei Strabon gelesen oder vorher schon aus der lebendigen Rede des Volkes vernommen hatte. Tatsächlich heißt heute noch — das hat außer ihm auch Philippson bezeugt (s. Anm. 9) — bei den griechischen Schiffen allgemein und unzweideutig χαμηλά (niedrig) »an der Küste«, ὕψηλά (hoch) »auf hoher See«. Wilamowitz wollte dies nicht gelten lassen (S. 381): »Das Wort gehört zu χθών, *humilis* ist es, also kein relatives Wort, wie ἄνω und κάτω, sondern absolut.« Gewiß hängt χθαμαλός mit χθών zusammen; wie aber beide Begriffe, von gemeinsamer Wurzel aus, im Gebrauche sich entwickelt haben, darüber kann doch die Etymologie nicht entscheiden. Schwierigkeit macht nur κ 196, wo dieselben Worte (αὐτὴ δὲ χθαμαλή κείται) von der Insel der Kirke gesagt sind. Der von Dörpfeld vorgeschlagene Ausweg, auch Ääa dicht am Lande uns zu denken, ist durch den vorhergehenden Vers (τὴν περὶ πόντος ἀπείριτος ἐστεφάνωται) doch wohl abgeschnitten. Auch bliebe in αὐτῇ ein Anstoß: in ι scheidet es Ithaka von den anderen Inseln, in κ kann es kaum anders als den

11) Dies wieder haben Robert und Gercke (s. oben S. 205. 207) nicht beachtet. Für letzteren lag hier der Hauptgrund, Vers 25 zu streichen — als ob mit der Unbegabtheit des Interpolators alles erklärt wäre. Beide sprechen hier von vergeblichen Versuchen, Sinn in den Unsinn zu bringen, von Kunststücken, wie sie ein Philolog heute nicht mehr mitmache. Zu dem hohen Ton war diesmal besonders wenig Anlaß.

Gegensatz zu der Felswarte meinen, auf der Odysseus steht. Hat vielleicht der Kirke-Dichter den Satz als halbverstandene Formel¹²⁾ irgendwoher übernommen? Solcher Ausweg, ohne greifbaren Anhalt, wäre doch nur ein letzter Notbehelf. In origineller Weise weiß ein Scholion auch hier der Grundbedeutung Raum zu schaffen, die für 125 und Leukas so schön zutrifft: »unten, im Vergleich zur hohen See«. Τὴν περὶ πόντος ἐστεφάνωται: Ἀντὶ τοῦ ὡς ὄρος ἐπικείται ἡ θάλασσα τῇ νήσῳ, οἷον δοκεῖν ἐπάνω αὐτῆς εἶναι· χθαμαλὴ γὰρ νήσος προεῖρηται. ἀπὸ τῆς στεφάνης οὖν τοῦ ὄρους ἐστεφάνωται εἶπεν. Vortrefflich! Ein Stück Anschauung, und ein weiteres Zeugnis, wie vertraut griechisch redenden Menschen diese Gegenüberstellung war: χθαμαλός — hohe See. Wenn wir einen Berg nahe der Küste oder nur eine hohe Düne von der Landseite her ersteigen, so sind wir immer von neuem überrascht, wie am Horizonte das Meer hoch hinaufreicht: unten liegt das Land, χθαμαλὴ κεῖται.

Die Rauheit des Bodens, von der wiederholt die Rede ist, zeigen beide Inseln. »Das Relief der Insel war der nutzbaren Entfaltung ihrer bescheidenen Naturanlage entschieden hinderlich«: so schreibt Partsch (im Jahre 1889) von Leukas, und hebt weiter den Mangel an fahrbaren Straßen hervor, der Anlaß gegeben habe, daß die Hauptstadt »Hamaxichi« genannt wurde, als der einzige Platz wo man von Wagen Gebrauch machen könne. Das wäre eine willkommene Illustration zu Telemachs Ablehnung: ἵππους δ' εἰς Ἰθάκην οὐκ ἄξομαι (δ 601 ff.). Nur würde sie nichts beweisen, weil sich die Beschreibung ebenso gut auf Thiaki anwenden läßt. Aus demselben Grunde ist in der Verwertung einzelner Örtlichkeiten, in denen Homers Schilderung zu der Natur der einen oder der anderen Insel stimmen soll, Vorsicht geboten. Den Phorkys-Hafen, die Nymphen-grotte, Reste der uralten Wasserleitung, eine Erinnerung an ausgedehnte Schweinezucht (in dem Namen der Syvota-Bucht) glaubt Dörpfeld auf Leukas gefunden zu haben; andere meinen dieselben oder fast dieselben Anhaltspunkte auf Ithaka zu besitzen. Ohne eigne Anschauung läßt sich darüber schon gar nicht urteilen; aber auch wer diese besitzt, bleibt der Selbsttäuschung ausgesetzt. Buchten, Landzungen, Felsklippen, Quellen sehen sich leicht soweit ähnlich, daß die Beschreibung, die einer bestimmten Stelle gilt, auch auf manche andre paßt. Den Schauplatz von Goethes »Wanderer« behauptete Felix Mendelssohn im Jahre 1831 zwischen Pozzuoli und Bajä aufgefunden, ja bei der inzwischen zur Greisin

12) Daß ihm so etwas zuzutrauen wäre, zeigen, in derselben Rede des Odysseus, κ 190—192, in denen die Schwierigkeit der »Orientierung« auf eine Art beschrieben ist, die der Situation des Verschlagenen auf weiter Meeresfläche entspricht, nicht der von Leuten, die an der Küste schon zwei Tage und zwei Nächte festgelegt haben.

gewordenen Frau zu Mittag gegessen zu haben; und Goethe wünschte ausdrücklich, man möchte ihm nicht sagen, daß dieses Gedicht im Jahre 1771, also lange vor der italienischen Reise geschrieben sei. »Das ist der Vorteil des Dichters«, fügt er in seinem Briefe an Zelter (28. Juni 1831) hinzu, »daß er das voraus ahnet und wert hält, was der die Wirklichkeit »Suchende, wenn er es im Dasein findet und erkennt, doppelt lieben »und höchlich daran sich erfreuen muß.« Diesen Vorteil dürfen wir für Homer gewiß in Anspruch nehmen. Aus demselben Grunde habe ich von Anfang an gewarnt, Dörpfeld möge auf die Ausgrabungen, die er in der Ebene von Nidri veranstaltete und von denen er eine Bestätigung seiner — auf anderem Wege bereits bewiesenen — Ansicht erwartete, lieber etwas weniger Gewicht legen. Solange noch gesucht wurde, konnte er sich nicht wundern, wenn seine Gegner den feinen Unterschied zwischen »Bestätigung« und »Beweis« nicht mitmachten und aus der Tatsache, daß er nach einer Bestätigung verlangte, den Schluß zogen, ihm selbst erscheine seine Theorie des Beweises noch bedürftig, also unbewiesen. Und nachdem er nun an jener Stelle eine Stadt mit Gräbern von Königen und Bürgern entdeckt hatte, die er ins 2. Jahrtausend v. Chr. setzt, wurde ihm angesichts des vorgelegten Fundbestandes bestritten, daß seine Datierung richtig sei¹³⁾. Ob auf Grund der neuesten Ergebnisse z. B. Furtwängler seinen Widerspruch (vom J. 1906) zurückgezogen haben würde, ist eine Frage, die sich schwer wird beantworten lassen¹⁴⁾. Nach wie vor aber möchte ich auf diese Seite der Frage kein entscheidendes Gewicht legen. Angenommen, Hausmauern und Gräber bei Nidri seien Reste aus mykenischer Zeit, — ist es dann sicher oder auch nur wahrscheinlich, daß unser Epos, die Odyssee, mit ihrer anschaulichen Schilderung der Verhältnisse auf Ithaka in mykenische Zeit hinaufreicht? Darauf werden wir zum Schluß noch zurückkommen.

Vorher fassen wir die Beziehungen des homerschen Ithaka zu benachbarten Punkten ins Auge; dadurch, daß diese außerhalb festliegen, bekommt das Urteil einen greifbareren Anhalt als bei den Örtlichkeiten auf der Insel selbst.

Um nach Elis zu gelangen, muß man ein Schiff haben oder sich verschaffen; das dem Telemach geliehene wünscht Noëmon zu diesem Zwecke zurück zu haben (δ 634 f.). Philötios aber mit seinen Tieren bedient sich einer regelmäßigen Überfahrtsgelegenheit, v 187 f.:

13) Dörpfelds Bericht im fünften und sechsten der oben (Anm. 4) angeführten Briefe; zusammengefaßt 5 S. 32; 6 S. 23—25. Dazu vgl. seine Bemerkung gegen Belzner WklPh. 1917 Sp. 294. 14) Furtwängler, Sitzgsber. bayer. Akad. philos.-philol. 1906 S. 483 in einem Aufsatz über »das Alter des olympischen Heiligtums«.

πορθμῆες δ' ἄρα τοὺς γε διήγαγον, οἳ τε καὶ ἄλλους
ἀνθρώπους πέμπουσιν, ὅτις σφέας εἰσαφίκεται¹⁵).

Und zwar kommt er vom Festlande; denn dort, nicht auf einer andern Insel, hat Odysseus auswärtigen Viehstand (ξ 100). Und daß die Herden, die Philötios verwaltet Κεφαλλήνων ἐνὶ δήμῳ (υ 210), eben diese festländischen sind, erfahren wir aus seinem eignen Munde (υ 219 f.): er hat den Gedanken erwogen, nur aus Rücksicht auf den Sohn des Hauses immer wieder aufgegeben, ἄλλων δῆμον ἰκέσθαι ἰόντ' αὐτῇσι βόεσσιν ἄνδρας ἐς ἄλλοδαπούς, was doch von einer Insel aus nicht möglich wäre. Also muß das homerische Ithaka so dicht am Festlande gelegen haben, daß eine regelmäßige Fährverbindung bestehen konnte. Eine solche Insel mochte man auch wohl von fernher »zu Fuß«, d. h. »auf dem Landwege« aufsuchen, obschon dies nicht die natürlichste Art der Reise dorthin war. Und nun erinnern wir uns der Stellen, wo der fremde Bettler erst von Eumaios dann von Telemach gefragt wird, mit was für einem Schiffe er gekommen sei; beide halten es für nötig (ξ 190. π 59. 224), die stillschweigend gemachte Voraussetzung, daß er überhaupt den Seeweg gewählt habe, nachträglich zu begründen:

οὐ μὲν γάρ τί σε πεζὸν οἶομαι ἐνθάδ' ἰκέσθαι.

Man hat dies früher als Scherz verstanden und mußte sich den, so frostig er war, gefallen lassen; nun rückt der Satz in ganz anderes und helleres Licht. Es ist, als wenn jemand, ehe es auf Rügen eine Eisenbahn gab, in Göhren oder Thiessow unerwarteten Besuch bekam und sich erkundigte, welches Schiff den Gast gebracht habe: denn er werde doch nicht den langweiligen Weg über Stralsund zu Fuß gemacht haben. Wer von Berlin nach London zu reisen hatte, mochte überlegen, ob er zur See fahren oder den Landweg nehmen wollte; er würde es übel empfunden haben, wenn ein Pedant ihn belehrt hätte: »Sie müssen doch jedenfalls von Calais nach Dover zu Schiffe gehen«. Wir dürfen deshalb die Frage unerörtert lassen, die doch nicht zu entscheiden wäre, ob etwa zu Homers Zeit die Nehrung, die Akarnanien und Leukas im Norden verbindet, so beschaffen gewesen sei, daß ein Wanderer trockenen Fußes hinübergehen konnte. Auch bei Benutzung einer Fähre war damals wie heute der Ausdruck πεζός, d. h. »zu Lande«, gerechtfertigt. Auch Teiresias, wo er dem Odysseus vorschreibt, was er nach Tötung der Freier tun solle, setzt voraus, daß man von Ithaka aus — ohne Seefahrt — land-

15) Daß allein aus dem Ausdruck πορθμῆες noch nicht auf eine »Fähre« im heutigen Sinne des Wortes geschlossen werden darf, mahnt mit Recht Reissinger in der Anm. 6 erwähnten Abhandlung S. 520; Herodot I 24 nenne auch die Schiffer, die den Arion von Tarent nach Korinth bringen sollen, πορθμῆες.

einwärts wandern könne (λ 121). Das alles beruht auf einer Vorstellung, die ebenso sehr mit der Lage von Thiaki unvereinbar wie für Leukas natürlich ist.

Noch eine geographische Beziehung ist übrig, die von Dörpfeld für besonders beweiskräftig gehalten, von anderer Seite mit Spott abgewiesen wird. Den Freiern dient, um dem Telemach aufzulauern, eine kleine Insel als Stützpunkt, die der Dichter am Ende von δ so beschreibt (844 ff.):

ἔστι δὲ τις νῆσος μέσση ἄλλι πετρήεσσα
 μεσσηγυς Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης,
 Ἄστερις, οὐ μεγάλη· λιμένες δ' ἐνὶ ναύλοχοι αὐτῇ
 ἀμφίδυμοι· τῇ τὸν γε μένον λοχάοντες Ἀχαιοί.

Nach dem, was Antinoos π 365 erzählt, muß es auf der Insel Höhen geben, die weiten Umblick gewähren: σκοποὶ ἴζον ἐπ' ἄκριας ἡνεμοέσσας. Besonders charakteristisch aber ist der doppelte Hafen. Dieser jedenfalls fehlt dem zwischen Thiaki und Kephallenia gelegenen Eiland Daskalio, das im späten Altertum Ἀστερία genannt war; deshalb meinte Demetrios von Skepsis, die Insel habe sich im Laufe der Zeit verändert. Strabon berichtet hierüber (X 2, 16; p. 456 f.): Μεταξὺ τῆς Ἰθάκης καὶ τῆς Κεφαλληνίας ἡ Ἀστερία νησίον, Ἀστερίς δὲ ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ λέγεται· ἦν ὁ μὲν Σκήσιος μὴ μένειν τοιαύτην οἶαν φησὶν ὁ ποιητής — »λιμένες δ' ἐνὶ ναύλοχοι αὐτῇ« — ὁ δὲ Ἀπολλόδωρος μένειν καὶ νῦν, καὶ πολίχνιον λέγει ἐν αὐτῇ Ἀλαλκομενάς, τὸ ἐπ' αὐτῷ τῷ ἰσθμῷ κείμενον. Was Apollodor eigentlich gemeint, oder in welcher Weise man ihn mißverstanden hat, muß dahingestellt bleiben¹⁶); soviel aber ist klar: Strabon vermochte bei Ἀστερίς ebensowenig wie bei Νήριτον und Νήιον die Angaben des Dichters mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Neuere Herausgeber erklärten deshalb die kleine Insel für frei erfunden oder doch für nicht nachweisbar. Erst Wilamowitz erkannte, daß in den geographischen Voraussetzungen des Odysseebearbeiters doch ein gutes Stück richtiger Anschauung enthalten ist, und kam so zu der Frage, ob »nicht gar Asteris real« sei (HU. 25).

Dieser Gedanke scheint nun im Zusammenhange von Dörpfelds Theorie die schönste Bestätigung zu finden. Zwischen Leukas und Thiaki — also, wenn wir ihm folgen, zwischen Ithaka und Samos — liegt die zwar kleine, doch schon auf mäßig genauen Karten deutlich erkennbare Insel Arkudi. Die Stelle ist so recht geeignet für den, der einem von Süden nach Ithaka-Leukas Steuernden auflauern will; und vor allem:

16) Nach einer anderen, mehr Vertrauen erweckenden Überlieferung lag Alalkomenä auf Ithaka selbst. Vgl. Bursian, Geogr. v. Griechenl. II S. 369.

hier finden sich zu beiden Seiten eines nach Osten vorspringenden Dammes aus gewachsenem Fels die beiden Häfen, die bei wechselndem Winde abwechselnd noch heute benutzt werden. Dörpfeld durfte hoffen, daß gerade Wilamowitz sich freuen würde, eine vor Jahrzehnten von ihm selbst angedeutete Vermutung bewährt zu sehen; doch dessen Abneigung gegen die ganze Hypothese war zu stark und führte ihn auch in diesem Punkte zu einem rein negativen Urteil. Jener Schluß von δ und der Anfang von ο, wo der Platz zwischen Ithaka und Samos noch einmal bezeichnet wird (ο 29), gehörten ja zu denjenigen Partien, die Wilamowitz — ebenfalls in den »Homerischen Untersuchungen« (S. 101. 103) — dem späten Bearbeiter der Odyssee zugeschrieben hatte, während die Verhandlung der Freier in π (342—448), »das einzige Stück, in welchem der Hinterhalt der Freier nicht erst vom Bearbeiter erwähnt« werde sondern von dem Verfasser der ursprünglichen Telemachie (HU. 98), an keine bestimmte Örtlichkeit zu denken scheint. Daß von drei Erwähnungen desselben Vorganges nur gerade die am wenigsten greifbare echt sein, daß der Redaktor zwar den Hinterhalt aus der älteren Dichtung übernommen, den Ort aber hinzuerfunden haben sollte, war an sich keine sehr wahrscheinliche Annahme; Wilamowitz selbst hatte in ihr »nur eine Hypothese« gesehen (HU. 102). Jetzt aber, im Kampf gegen eine fremde, vergaß er diese Einschränkung. »Es ist schon schlimm, wenn eine Hypothese zu dem echten Texte nicht stimmt, aber wenn sie zu dem interpolierten stimmt, dann ist es vorbei mit ihr«: so ließ er im Jahre 1903 drucken¹⁷). Daß bei Homer nicht »echt« und »interpoliert« geschieden werden können, sondern nur »Älteres« und »Jüngeres«, hat ja gerade er uns gelehrt. Was aber älter und was jünger sei, muß immer von neuem geprüft werden. Dieselbe Stelle, die ein

17) BphW. S. 382. Auch seine neuesten Äußerungen über diese Dinge zeigen kein Einlenken. »Die Ilias und Homer« (1916) klingt im letzten Abschnitt in einen beinahe leidenschaftlichen Spott über die Leukas-Hypothese aus; und in der Einleitung heißt es (S. 20): »Zur Zeit grassiert ja die entsetzlichste Verkennung der homerischen Poesie. Der Dichter wird als Historiker behandelt und zu dem Behufe Geschichte und Geographie, Chronologie und was nicht alles auf den Kopf gestellt. Alle schlechtesten Künste der Sophistik werden dazu aufgeboten. Ich gebe mich mit all dem nicht ab; die Wissenschaft hat das Recht, ihre Verächter zu ignorieren«. — Heißt es »ignorieren«, wenn zuletzt (III. 505) eine Ansicht, als wäre es die Dörpfelds, lächerlich gemacht wird, von der nur erst ein Gerücht geht? Das alles ist doch, was die Alten ὕβρις nannten; würde es auch da sein, wo der Aburteilende sachlich im Recht wäre. Daran hat Wilamowitz wohl niemals gedacht, wieviel Schaden im wissenschaftlichen Leben ein Großer damit stiften kann, daß er durch Verhöhnung eines Gegners den vielen Kleineren, die eine wirksam ausgegebene Parole gern aufnehmen, Gelegenheit schafft, jene Gesinnung zu betätigen — die er selber so herzhafte verachtet —, von der Homer beim Tode Hektors erzählt: οὐδ' ἄρα οἱ τις ἀνουτητί γε παρέστη.

Forscher mit guten Gründen einer relativ späten Periode zugewiesen hat, kann doch durch neue Beobachtungen ein verändertes Licht bekommen und in unerwarteten Zusammenhang gerückt werden, in dem sie nun als altertümlich dasteht und so wieder anderen zur Stütze dient. Gewiß, eine Wahrheit, die niemand leugnet; wessen Schuld ist es, daß daran erinnert werden muß?

Immerhin möchte ich die Gleichsetzung von Arkudi mit Asteris nicht als entscheidendes Argument verwerten; das wird niemand tun wollen, der nicht Lage und Beschaffenheit der Insel mit eignen Augen geprüft hat. Nur so viel steht fest: was man gegen Dörpfeld vorgebracht hat, ist nicht geeignet seine Beweisführung zu erschüttern. Das gilt hier wie in fast allen früher besprochenen Punkten. Ernste Bedenken erheben sich erst für den, der die neue Lehre in ein Gesamtbild griechischer Kultur und Geschichte einzuordnen unternimmt.

Wann und wie soll der Namenswechsel stattgefunden haben? Nach Dörpfeld ums Jahr 1100, in Zusammenhang mit der dorischen Wanderung. »Durch die von Norden kommenden dorischen Stämme«, so schreibt er (Leukas S. 18), »werden die auf dem Festlande wohnenden Kephallenen und die Ithakesier auf Leukas aus ihren Wohnsitzen vertrieben worden sein. Die Ithakesier zogen auf die Nachbarinsel Same und gründeten vermutlich bei der späteren Polis ihre neue Stadt Ithaka. Die Kephallenen setzten nach Dulichion über und bildeten dort ein neues Kephallenenland. Die Bewohner von Same, von den Ithakesiern verdrängt, mußten zum Teil ihre Insel verlassen und gründeten gegenüber auf Dulichion die neue Stadt Samos.« Das ist alles an sich wohl denkbar. Wenn es aber so geschehen sein soll, nachdem im Epos die frühere Verteilung von Besitz und Namen festgelegt war, so müßte, scheint es, die Odyssee in »vordorischer Zeit«, auf dem Boden der mykenischen Kultur gedichtet sein. Diese Folgerung zieht Dörpfeld mit Entschlossenheit (Leukas S. 39 f.). Nach dem geographischen Horizonte der Odyssee müsse man vermuten, »daß das Epos nicht in Kleinasien, sondern im Mutterlande, sei es im Peloponnes oder auf den ionischen Inseln entstanden sei«. Etwas Ähnliches nimmt er, mit sehr viel weniger Grund, für die Ilias an, und führt weiter aus: »Die von den Dorern aus dem Peloponnes und dem Festlande vertriebenen Achäer (Aiolier und Ionier) haben die Gedichte mitgenommen nach Kleinasien. Dort sind sie weiter gesungen und als nationales Kleinod bewahrt worden. Dort haben sie dann im Laufe der Jahrhunderte durch Zusätze und Abänderungen aller Art die Gestalt angenommen, in der wir sie besitzen.«

Daß ein Epos verpflanzt wird, ist nichts Unerhörtes. Wir brauchen nur an das Gudrunlied zu denken, das fern von der Heimat der darin

erzählten Taten und Leiden in seiner jetzigen Form gedichtet worden ist. Wenn das Nibelungenlied, wie doch nicht bezweifelt wird, in Österreich seine abschließende Gestalt erhalten hat, so haben wir darin etwas Ähnliches, mit dem Unterschiede freilich, daß hier die Wanderung der Sage ins Innere gewirkt hat und in dem Wechsel des Schauplatzes, vom Rhein an die Donau, hervortritt. Der russische Heldengesang stammt aus der Gegend von Kiew, wurde aber — und wird? — im Norden gepflegt, ohne daß er sein Landschaftsbild geändert hätte¹⁸⁾. Fraglich bleibt in jedem einzelnen Falle, wieviel und in welcher Gestalt es gewandert ist: ob nur Sprache, Wortschatz, Bild des Daseins, oder bestimmte Erzählungen von festbenannten Personen, oder gar ein fertiges Epos. Für die Ilias werden wir uns bemühen zu erkennen, welche Elemente aus der nordgriechischen Heimat stammten; zu Liedern von Kämpfen um Ilios sind sie erst da verarbeitet worden, wo diese Kämpfe stattgefunden hatten, in Kleinasien. Dort hat dann, durch das Übergreifen der Ionier in früher äolisches Machtgebiet, die Sprache des Epos mehr und mehr ionischen Einfluß empfangen (vgl. Buch 1 Kap. 6) und ist schließlich zu dem Mischdialekt geworden, den die Odyssee nun schon voraussetzt. Denn in ihm ist sie gedichtet, nicht erst überarbeitet worden. Gerade der zweite Teil, in dem Lage und Örtlichkeit von »Ithaka« am deutlichsten hervortreten, von der Heimkehr des Helden an, trägt einen geschlossenen und einheitlichen Charakter, in viel höherem Grade als irgend eine größere Partie der Ilias. Natürlich hat auch hier der Dichter ältere Stoffe und also ältere Lieder sich zunutze gemacht; aber er hat alles so frisch und lebendig dargestellt¹⁹⁾, daß es nun doch seine persönliche Schöpfung ist, und daß man nicht sagen kann, hier liege ein älteres Werk vor, das, von Hand zu Hand gegeben, durch Zusätze und Abänderungen nach und nach die Gestalt angenommen habe, in der wir es kennen. Daß dieses Werk vor der Zeit der dorischen Wanderung entstanden sei, ist nach Sprache und Stil undenkbar.

Und wollten wir selbst gegen den mächtigen Beweis, der hierin liegt, Augen und Ohren verschließen, so würde das nichts helfen: es bleiben andre Gründe, die uns hindern den Namenswechsel als ein Ergebnis jener großen Besitzverschiebung aufzufassen. Der Apollon-Hymnus, der, wie Wilamowitz mit Recht erinnert, doch wohl nicht älter sein kann als das 7. Jahrhundert, zeigt an der von Dörpfeld so wirksam verwerteten Stelle (428f.) ein klares Bild von der Lage der ionischen Inseln; und diese weiß der Dichter mit selbständigem Ausdruck in seine Erzählung einzuordnen

18) Aus Wollners Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen ist oben (S. 163) ein Hauptergebnis mitgeteilt. 19) Die Eigenart dieses Dichters, zu dessen Charakterisierung Adolf Roemer wertvolle Beiträge gegeben hat, wird uns später noch beschäftigen.

und auf den Standpunkt seiner Personen zu beziehen. Dabei nennt er, vom einen Ende anfangend, zuerst Ithaka mit seinem hohen Berge, dann Dulichion und Same, zuletzt Zakynthos; für ihn liegt also Ithaka im Norden, es ist Leukas — noch im 7. Jahrhundert. Kehren wir von hier zu der Stelle im Schiffskatalog zurück, von der wir ausgegangen sind, so finden wir freilich nichts von solcher Anschaulichkeit, aber ein anderes Aussehen gewinnt auch sie. Auffallen mußte es, daß in der Aufzählung Leukas mit gemeint war, doch nicht genannt wurde²⁰). Wie, wenn auch hier Ἰθάκη noch Leukas wäre, Ἰθάκη καὶ Νήριτον die Insel mit ihrem hohen Berge? Daß der Verfasser einem Ganzen den Teil mit »und« anschließt, kommt auch sonst in dieser Partie vor: Λακεδαίμονα καὶ ἐτάεσσον Φαρίν τε Σπάρτην τε 581 f., Βουπράσιόν τε καὶ Ἥλιδα 615. Das hat schon Strabon beobachtet und benutzt, um Ἰθάκην καὶ Νήριτον als die Insel und den Berg darauf zu erklären (S. 453). In dem Reiche des Odysseus bleiben dann nur Κροκύλεια und Αἰγίλιψ (B 633) unbekannt, doch wohl kleine Inseln in der Nähe. Es umfaßt: Ithaka-Leukas, Zakynthos, Samos-Thiaki und ein Stück des gegenüberliegenden Festlandes (Akarnanien). Auch hier erhalten wir also eine deutlichere Vorstellung von dem, was der Dichter sagen will, wenn wir annehmen, daß er Ἰθάκη noch in dem ursprünglichen Sinne gemeint habe.

Wunderlich ist nur die Lage, die sich nach der älteren Bedeutung der Namen für das Herrschaftsgebiet des Meges ergibt (625 ff.): οἱ δ' ἐκ Δουλιχίου Ἐχινάων θ' ἱεράων. Denn Δουλίχιον ist nun Kephallenia, nicht eine der Echinaden (Δολίχα, jetzt *Makri*), mit der Strabon (S. 458) es identifizieren will. Und so mag man fragen, wie es gekommen sein solle, daß Meges mit seinem Besitze sich zwischen den des Odysseus, der ja Zakynthos mit umfaßte, hineinschob. Das können wir freilich nicht wissen, und müssen uns begnügen festzustellen, daß auf die andere Art viel schlimmere Seltsamkeiten herauskommen. Wenn das Δουλίχιον des Meges zu den Echinaden gehört, dann ist das große Δουλίχιον der Odyssee in B überhaupt nicht erwähnt²¹); und von der kleinen Inselgruppe der Echinaden müßte Meges 40 Schiffe mitgebracht haben, während Odysseus von den vier großen Inseln bloß 12 gestellt hätte. Beides ist in hohem Grade unwahrscheinlich; so wollen wir lieber die

20) Daß mit Νήριτον das spätere Leukas gemeint sei, hält Reissinger (S. 508 des in Anm. 6 zitierten Aufsatzes) für selbstverständlich, nimmt aber, wenn ich ihn recht verstehe, Ἰθάκη für Thiaki. Wie soll sich beides vereinigen? 21) Dörpfeld (Leukas S. 19) nimmt an, daß im Schiffskatalog Ithaka das heutige Ithaka, Neritos das waldige Leukadien, Samos das heutige Kephallenia sei. Aber dann würden wir, sogar in zwei Fällen, einen zweimaligen Namenswechsel bekommen: Ἰθάκη—Νήριτος—Λευκάς und Δουλίχιον—Σάμος—Κεφαλληνία. Das ist doch fast unglaublich. Ich ziehe es deshalb vor, sowohl Ἰθάκη als Δουλίχιον in B ebenso zu verstehen wie in der Odyssee.

Tatsache hinnehmen, daß der Verfasser des Schiffskataloges die größte und reichste der vier Inseln nicht der Herrschaft des Odysseus zurechnet, sondern der eines Fremden, eines eileischen Auswanderers. Nach dem phantastischen Bilde, das dieser Autor von der Besitzverteilung in Thessalien gibt, wird ihm mit solcher Vorstellung nichts zugemutet, was nicht gerade seiner Eigenart entspräche. So dürfen wir mit verstärkter Zuversicht urteilen auf Grund der Ausführungen, in denen Walter Leaf zu dem Ergebnis gelangt ist: der Katalogdichter, dem von Thessalien nichts weiter bekannt gewesen sei als eine Reihe von Namen, habe willkürlich das Königreich des Peleus in eine Reihe kleiner Fürstentümer zerschlagen und diese vorzugsweise solchen Helden zugeschrieben, die sonst in der Ilias eine geringe Rolle spielen ²²⁾. Erfreulich ist, daß Leaf, in dem Kapitel über die Herrschaft des Odysseus, die Dörpfeldsche Theorie in selbständiger Gedankenführung entwickelt und mit ein paar frisch beobachteten Zügen bereichert. Die Frage allerdings, wann der Namenswechsel sich vollzogen habe, bleibt dabei ungeklärt, beinahe unberührt ²³⁾.

So viel können wir auf Grund der hervorgehobenen Anhaltspunkte feststellen: die Dinge ordnen sich besser, wenn wir die Verschiebung nicht, mit Dörpfeld, in die Periode der dorischen Wanderung verlegen, deren Wirkungen sich in diese Gegend wohl nicht erstreckten, sondern an das Vordringen der Korinther, um 600 v. Chr., anknüpfen. Daß diese der nördlichsten Insel den Namen Λευκάς erst gegeben haben, berichtet ja Strabon ausdrücklich (oben S. 202); als gemeinsame Kolonie von Korinthern und Kerkyräern wird Leukas bei Plutarch (Them. 24) bezeichnet. Die durch sie verdrängten Kephallenener mögen dann, nach Süden sich wendend und auf den beiden nächsten Inseln Halt findend, die eine nach dem Namen ihres Stammes, die andere nach dem bisherigen Wohnsitz ihrer Herrscher benannt haben. Die Tatsache einer Änderung liegt, ganz unabhängig von unserer Hypothese, auch hier vor: Homer kennt Κεφαλληνία nicht, in historischer Zeit fehlen Δουλίχιον und die Insel Σάμη. Unerklärt bleibt nur — zumal doch Leukas nicht außer dem Gesichtskreise literarischer Überlieferung lag, vielmehr durch die Erzählung von Sapphos Todessprung frühzeitig berühmt wurde —, wie es möglich gewesen sein soll, daß an der Insel keinerlei Erinnerung, sie sei das homerische Ithaka, haften blieb, daß die Einwohner den Ruhm, Landsleute des Odysseus zu sein, völlig preisgaben.

22) Leaf: *Homer and History. With maps.* London 1915. Die angeführte Stelle S. 136. 23) Leaf S. 154. Ja, in den an sich der Klarheit ermangelnden Tatbestand bringt er eine weitere Unstimmigkeit hinein (S. 152 f.), indem er für die Odyssee zwar Δουλίχιον als Kephallenia deutet, für B aber dem Strabon recht gibt; denn danach würde Kephallenia im Kataloge fehlen.

Dies kann wohl nur so gedeutet werden, daß zur Zeit, da die Namen sich verschoben, der Sang von Odysseus in diesen Gegenden nicht lebendig war. Auswanderer hätten die Lieder, die von ihm erzählten, und zugleich ein deutliches Bild des Schauplatzes mitgenommen; im Osten wäre die Sage weiter gepflegt worden, während auf den Inseln selbst unter gewaltsamem Besitzwechsel der Kulturzusammenhang zerstört wurde; endlich hätte in Kleinasien ein bedeutender Dichter die zweite Hälfte der Odyssee, vielleicht auch die Telemachie, geschaffen. Daß er das in der Ferne mit anschaulicher Schilderung der Örtlichkeit vermocht hat, ist freilich auffallend; fast könnte man versucht sein, in dem, was die Alten von einer Reise des Smyrnäers Melesigenes nach Leukas und Ithaka erzählten, etwas mehr als bloße Erfindung zu sehen²⁴⁾. Doch auch wenn die Erzählung rein erfunden ist, bezeugt sie etwas — den Sinn dessen, der sie erdacht hat, für das Problem, das hier vorliegt: wie kommt eine so lebendige Vorstellung von westgriechischen Verhältnissen in das kleinasiatische Epos? Wir hatten uns gewöhnt die Frage zu umgehen, indem wir einzelne Ungenauigkeiten betonten und uns dabei beruhigten: der Dichter spreche zwar scheinbar mit genauer Ortskenntnis, in Wahrheit aber sei das Stück Griechenland, das er voraussetze, wie er es voraussetze, ein Gebilde seiner Phantasie²⁵⁾. Erst Wilamowitz — an einer schon (S. 215) zitierten Stelle — wies darauf hin, daß sich in der Odyssee doch sehr bestimmte, einen klaren Gesichtskreis ergebende geographische Beziehungen finden. Schließlich hat uns Dörpfeld gelehrt, Ithaka und seine Umgebung so anzusehen, daß alles darin, flächentreu und winkeltreu, möchte man sagen, der Wirklichkeit entspricht. Dadurch aber ist die Frage hervorgerufen, wie der Namenswechsel, den er annimmt, so völlig habe durchdringen können, daß an Ort und Stelle jede Spur der früheren Benennung verloren ging; und die alte Frage ist in etwas geänderter Wendung wieder aufgewacht: wie konnte die hier zerstörte Erinnerung in der Ferne deutlich genug erhalten bleiben, um den lebensvollen Hintergrund für die Dichtung eines Ioniers abzugeben?

24) »Herodot«, *περὶ Ὀμήρου γενέσιος καὶ ἡλικίης καὶ βιοτῆς*, 6. 7. Für Beurteilung der antiken Nachrichten über Homers Persönlichkeit und Leben sind jetzt grundlegend: Ernst Maaß, »Die Person Homers« *NJb.* 27 (1911) S. 539 ff., und die betreffenden Abschnitte bei Wilamowitz (*IH.* 396 ff. »Zwei alte Volksbücher«). Vgl. unten Kap. 2 Anm. 28. 29. 25) Diesen Gedanken hat, nach Herkenrath (oben S. 205), zuletzt wieder aufgenommen und mit anspruchsvoller Breite durchgeführt Emil Belzner: »Land und Heimat des Odysseus. Ein Beitrag zur Lösung der Ithakafage«, München 1915 (*Progr. des Kgl. Wilhelm Gymnasiums*); auch eine Kartenskizze der Phantasiegealt jener Inselgruppe, zu der sich nach Belzners Ansicht die wirklichen Verhältnisse in Homers Vorstellung verschoben gehabt hätten, ist beigelegt. Dörpfeld hat sich verpflichtet gefühlt eingehend zu antworten *WkPh.* 1917, Nr. 12/13.

Also Fragen über Fragen! statt befriedigender Lösung neue Rätsel! Konnte es auch anders sein? Dörpfelds Theorie mußte zu Unmöglichem führen, da sie auf einen methodischen Fehler gegründet ist; denn sie geht von der falschen Voraussetzung aus, daß die Ortsangaben des Dichters mit der Wirklichkeit übereinstimmen müßten, während sie doch offenbar und naturgemäß mit voller poetischer Freiheit behandelt sind. — So höre ich eifern, so habe ich mehr als einmal Einwendungen lebhaft vortragen hören.

Was zunächst den letzten Vorwurf betrifft, so beruht jede neue wissenschaftliche Hypothese — ὑπόθεσις heißt »Voraussetzung« — darauf, daß etwas anderes, als was bisher gegolten hat, vorausgesetzt wird, versuchsweise, um zu sehen, wie sich von da aus die Erscheinungen erklären. Wer einen solchen Versuch im voraus ablehnt, macht seinerseits den Fehler, eine Voraussetzung — die altgewohnte — zum Axiom zu erheben. Freilich nicht jede Hypothese ist ernsthafter Prüfung wert. In unserm Fall aber hatten die archäologischen Funde für vieles, was Homer beschreibt oder andeutet, so überraschende Bestätigung gebracht, in bezug auf die Ilias war der Zweifel an des Dichters Ortskenntnis so entschieden durch die Tat widerlegt worden, in der Odyssee selbst gab es Beispiele von so strenger geographischer Sachlichkeit, z. B. wo von Fahrten über das ägäische Meer erzählt wird: daß es ernstlich der Mühe wert war, einmal die Probe zu machen, ob sich das Bild von der Heimat des Odysseus vielleicht besser zurechtschieben würde, wenn man — doch an sich nichts Unerhörtes — voraussetzte, daß die vier großen Inseln, von denen Homer immer spricht, eben die vier sind, die jetzt noch dort liegen. Aus diesem einen Versuch folgte alles Weitere mit Notwendigkeit; und, innerhalb der Odyssee, ein so gut wie vollständiges Gelingen, im einzelnen wie im großen. Das durchaus realistische Bild griechischen Kleinlebens, das in β und in der zweiten Hälfte des Epos uns vorgeführt wird, zeigte sich nun auch in einen Rahmen gefaßt, der nicht ein Werk der Phantasie ist sondern ein Stück Wirklichkeit²⁶). Darüber hinaus freilich ergab sich durch die neue Erkenntnis nicht Aufklärung, sondern Verwirrung. Den Wechsel der Benennungen in die geschichtlichen Ereignisse einzureihen, die Altertümlichkeit der geographischen Vorstellung in der Odyssee mit dem späten Charakter ihrer Sprache in Einklang zu bringen: diese und verwandte Aufgaben bieten Schwierigkeiten, die noch ungelöst sind. Ist das zu beklagen? die besten Resultate sind doch überall die, aus denen Probleme neu erwachsen. Und ist es zu verwundern? Wenn in einem so wichtigen Punkte, wie es das Verhältnis

26) Dieses wird ergänzt und bestätigt durch das, was über Pylos und Telemachs Landreise auch wieder Dörpfeld uns gelehrt hat, wovon weiter unten kurz zu handeln ist.

des Dichters zur Wirklichkeit ist, unser Urteil sich ändert, so geschieht es unvermeidlich, daß damit unsere gesamten Ansichten vom Epos einen Stoß bekommen, daß wir genötigt werden zuzusehen, was von ihnen bestehen bleiben soll, was der Umgestaltung bedarf.

»Die Wahrheit zu suchen ist überhaupt kein bequemes Geschäft, und »jede Erweiterung des Wissens scheucht nur auf von scheinbar gesicherten Resultaten, bei denen wir uns beruhigten«: das ist ein strenges und mutiges Wort von Wilamowitz, aus jüngeren Jahren. Manchem wird es gerade durch ihn zum Erlebnis geworden sein. Und nun haben wir in der Entwicklung der Leukas-Frage das alte Schauspiel: man fühle den Boden erschüttert, auf dem man sicher zu stehen meinte. Ungewöhnlich nur, wie diesmal die Rollen und die Plätze verteilt sind. Was ins Wanken gebracht wird, ist der negative Glaube, daß Homers Schilderungen keinen festen Halt haben, daß die Welt, in die er uns versetzt, ein Gebäude der Phantasie sei; was uns den vertrauten Boden unter den Füßen wegzuziehen droht, ist die Erkenntnis, daß die Phantasie des Dichters den festesten Boden unter den Füßen gehabt hat. Zweifel und Resignation hatten sich als Dogma verschanzt, gegen das nun ein hellblickender Wirklichkeitsinn siegreich Sturm läuft. Solche Störung der Ruhe können wir uns gefallen lassen; ihretwegen gescholten zu werden kann sich Wilhelm Dörpfeld gefallen lassen. Daß noch nicht für alle Fragen, die er mit glücklicher Spürkraft aufgerührt hat, das letzte Wort gesprochen ist, weiß er wohl selbst; im vorstehenden sind einige Punkte bezeichnet, in denen ich vermuten möchte, daß weiter dringende Forschung von ihm abweichen wird. Wie es aber auch kommen mag: keine Ansicht auf diesem Gebiete wird sich dauernd behaupten können, die nicht Dörpfelds Beobachtungen als ein positives Element in sich aufgenommen hat.